

Predigt Amos 5, 21-24

Süsterkirche | 19. Februar 2012

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Gott selbst spricht. Hören wir, was er sagt:

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Opfergaben, die zu Ehren Gottes auf einem Altar verbrannt werden, gibt es hier in der Süsterkirche nicht. Fettes Fleisch als Dankopfer auch nicht. Doch schöne Lieder, die haben wir schon gesungen. Sind sie Geplärr in Gottes Ohren? Orgelmusik und Posaunenchor genießen wir in diesem Gottesdienst. Sind sie wie Harfenspiel, das Gott nicht hören will?

Gott selbst hat scharfe Kritik am Gottesdienst geäußert. Durch den Mund seines Propheten Amos. In Israel, um das Jahr 760 vor Christus. In einer Zeit wirtschaftlicher Blüte. In der gleichzeitig die Reichen die Armen ausbeuteten, wo immer es ging. Und die Kirche auf der Seite der Macht stand.

Als „einen der großen sozialetischen Texte der Bibel“ hat Ulrich Duchrow den Abschnitt der Bibel bezeichnet, den wir eben gehört haben. Ja, es ist einer der großen sozialetischen Texte, gewaltig in der Sprache, scharf in der Anklage, vernichtend im Blick auf den Gottesdienst seiner Zeit. Wohl die meisten Menschen, die sich heutzutage aus christlicher Motivation für soziale Gerechtigkeit engagieren, kennen diese schneidenden Sätze.

Einer Kirche, einer Priesterschaft, die sich mit Macht, Reichtum und Unterdrückung verbündet, haut Amos Gottes Wort um die Ohren. „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. ... Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Das war vor über zweieinhalbtausend Jahren. Und heute? Ich zitiere erneut: „Aus unserem Verständnis des Glaubens und in reformierter Tradition engagieren wir uns politisch und sozial. Wir verwirklichen unser Engagement durch die einzige von einer Gemeinde getragene Gemeindepflegestation, den Dienst unserer Pfarrerinnen und Pfarrer und, in vielfältiger Form, durch jedes Gemeindeglied.“

Kennen Sie diesen Text? Ich habe ihn im Internet gefunden. Er stammt aus dem Leitbild Ihrer Gemeinde, in der ich heute predigen und zu Gast sein darf. Politisch und sozial engagieren Sie sich, durch die Gemeindepflegestation, durch Pfarrerinnen und Pfarrer, durch jedes Gemeindeglied. Würde Amos eine Gemeinde, die sich so versteht, noch schelten? Selbst wenn die Umsetzung dieses Leitbildes nicht überall gelingt, selbst wenn es für mich etwas überzogen selbstbewusst klingt, dass man „die einzige von einer Gemeinde getragene Gemeinde-

---

pflegestation“ betreibe: Dem Grunde nach beschreibt das Leitbild Ihrer Gemeinde doch genau, was der Kirche zur Zeit des Amos fehlte: sozialpolitisches Engagement für die Armen und Entrechteten.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, ich kann und mag Sie nicht mit den Worten des Amos beschimpfen. Zu seiner Zeit mussten die Armen trotz wirtschaftlicher Blüte halt sehen, wo sie blieben und wie sie durchkamen. Die Priesterschaft gehörte zur Machtelite, Reich und Tempel waren eng verbunden. Von diesen Zuständen sind Sie hier doch wohl weit entfernt.

Ich bin ohnehin überzeugt, mit uns und unserer Kirche würde Amos heute nicht mehr so schimpfen. Nicht unser Gewissen bedrücken, uns in Schuldgefühlen ertränken. Vielleicht verdienen einige von uns, mich eingeschlossen, ganz ordentlich, aber gehören wir zur Machtelite? Vielleicht tun wir mal das eine oder andere, was nicht ganz korrekt ist, aber ist deshalb gleich unser Gottesdienst ein falsches Spiel? Heißen wir Wulff oder Berlusconi, um zwei unterschiedliche Politiker dennoch in einem Atemzug zu nennen? Haben *wir* die Bankenkrise herbei spekuliert oder Griechenland vor den Abgrund geschoben? Nein, liebe Gemeinde, ich weigere mich, die damals berechtigte prophetische Kritik des Amos heute zum Anlass zu nehmen, Ihnen ein schlechtes Gewissen zu machen oder sie mit ermüdenden Appellen zu besserem, moralisch sauberem Handeln aufzurufen.

Und das gilt nicht nur für Sie, und nicht nur für diese Gemeinde. Unsere Kirche in Deutschland ist auf allen Ebenen doch weit entfernt davon, heute noch zu der Machtelite zu gehören. Wer, bitte, hört denn heute noch auf das Wort der Kirche? Wenn ich auf den großen Empfängen der Diakonie oder Kirche auf Bundesebene bin, finde ich dort kaum noch bedeutende Politikerinnen oder Politiker vor. Und Wirtschaftsbosse oder Börsenbroker sieht man dort eigentlich gar nicht. Wo in Deutschland noch Kirche ist, da ist die Macht meist sehr, sehr fern – und andersherum.

Die Verknüpfung von Reichtum, Macht und Kirche zu Lasten der Armen und Entrechteten – die fände Amos bei uns nicht mehr. Ob er dennoch gar nichts zu kritisieren hätte, bezweifle ich allerdings auch. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel aus meinem Arbeitsbereich, der Diakonie. In der geht es ja um soziale Arbeit und um soziale Gerechtigkeit. Vielleicht hätte Amos sich vor einem Jahr hier in Bielefeld ziemlich empört. Da steckte der Evangelische Gemeindedienst massiv in der Krise. Das Geld fehlte, es sollte gekürzt werden. Der öffentliche Protest in den Zeitungen war heftig. Allerdings: Es ging kaum um die Armen. Protestiert wurde vor allem für den Erhalt der Begegnungszentren für ältere Menschen. Diese Arbeit ist wichtig, aber kommt doch vor allem noch denen zugute, die sich am leichtesten noch selbst helfen können. Für die massiv Bedürftigen und Benachteiligten, die Straffälligen, die Alkoholsüchtigen, die an den Rand gedrängten Migrantinnen und Migranten, protestierte damals niemand. Das Schicksal ihrer Beratungsstellen und Hilfsangebote interessierte die Zeitungen nicht. Auch wir in Kirche und Diakonie haben uns dazu nicht geäußert. Was Amos wohl dazu gesagt hätte?

Und die Sache geht noch weiter. Die Synode des Kirchenkreises hat dann im Sommer vergangenen Jahres beschlossen, die Kirchensteuermittel für die soziale Arbeit von 1,4 Millionen auf letztlich 600.000 Euro zu senken. Ja, ich stimme zu, die Gelder werden weniger, und es muss gekürzt werden. Doch die Kürzung der Gelder für die soziale Arbeit fiel prozentual viel massiver aus als für die bei den Kirchengemeinden. Das Argument dafür war, dass der Kirchenkreis Bielefeld im Vergleich zu anderen Kirchenkreisen überproportional viel Geld für soziale Arbeit ausbebe. Man müsse das bei dieser Gelegenheit nun einmal nach unten anpassen. Ich habe selbst bei der Synode im Blick auf diese Kürzungen zugestimmt. Und vermute doch: das hätte Amos nicht besonders gefallen, was da geschehen ist.

Und wenn wir über unseren Tellerrand hinausblicken und eine globale Perspektive einnehmen, dann gibt es sicher noch viel mehr zu beklagen. Denn dass wir alle irgendwie am Rad des Untergangs weltweit immer weiter drehen und den gar nicht zu übersehenden selbstzerstörerischen Charakter unseres Wirtschaftssystems und unserer gesamten Zivilisation dennoch munter ignorieren, das wäre wohl auch nicht im Sinne des Amos gewesen. Aber hätte er deswegen uns und unsere Gottesdienste so angegriffen? Wo doch Kirche und Gemeinde dem ganzen weltweiten Spekulanten- und Heuschreckentum auch nur relativ hilflos gegenüberstehen, aber keineswegs seine mächtigen Verbündeten sind?

Sie merken es schon: Zu den Pastoren und Pfarrerinnen, die noch heute den Amostext als Anlass für sozialkritische Predigten nutzen, zähle ich nicht. Denn so gut fairer Handel, ökologischer Anbau, stärkerer Verzicht auf den Verzehr von Fleisch und Konsumreduktion auch sein können: Damit sind unsere Probleme meines Erachtens nicht wirklich gelöst. Zudem helfen moralisierende Appelle meist gar nicht, treffen hier und jetzt sicher weitgehend die Falschen und – ja, und haben nichts mit Religion zu tun. Gottesdienst ist nicht Sozialkritik, Religion ist nicht Ethik, Christentum ist nicht Wertesystem, sondern: Glaube und Anbetung!

Und plötzlich stutze ich: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ Wer den Satz im Hebräischen genauer liest, stellt fest: Amos und durch ihn Gott spricht hier nicht vom Handeln der Menschen. Er fordert nicht uns zum Tun des Rechten und zur Gerechtigkeit auf. Recht und Gerechtigkeit sind Heilsgaben, Geschenke Gottes, und eben nicht Ziele unserer ethischen Anstrengung. Gerechtigkeit umfasst im biblischen Verständnis auch die Liebe und die Güte Gottes – sie ist immer schon da und umfasst uns und unser Leben. Nicht als Aufforderung, sondern als Gebet möchte ich den Satz mit Ihnen verstehen und dann auch sprechen: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Dahinter steckt nicht Anklage, nicht Moralinsäure und Appelle bis zum Überdruß, sondern eine tiefe Sehnsucht der ganzen Menschheit: eine Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit, nach Heilung und Heil, nach Ganzheit und Liebe. Das „Seufzen der Kreatur“ hat es Paulus in seinen Briefen einmal genannt, die Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung, nach dem Reich Gottes, in dem Recht und Gerechtigkeit wie Ströme fließen.

Gott hat auf diese Sehnsucht von uns Menschen geantwortet. In Jesus Christus hat das Reich Gottes seinen Anfang genommen. Doch noch ist es nicht da. Wir können es nur glauben, aber nicht sehen. Wir erleben massive Ungerechtigkeit im Kleinen wie im Großen, steuern auf eine globale Katastrophe zu. Deshalb lebt die Sehnsucht, die Amos in radikale Worte kleidete, immer noch. Paulus teilte sie, und wir teilen sie auch. In der Kirche allzumal. Zum Beispiel in unseren Gebeten. Zum Beispiel in dem Lied, das wir gleich singen werden: „Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unserer Zeit, brich in deiner Kirche an, dass die Welt es hören kann. Erbarme dich, Herr.“ Nicht wir schaffen die Gerechtigkeit. Sondern Gott wird sich erbarmen. Das schafft kein schlechtes Gewissen, sondern befreit. Befreit dazu, schöne Gottesdienste zu feiern. Befreit auch zur diakonischen Tat. Befreit zum Leben. Amen.

Und die Gerechtigkeit Gottes, die höher ist als alle unsere Vernunft, die bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.